

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

**John Locke**

**Fechtner, Eduard  
Locke, John**

**Stuttgart, 1898**

I. Capitel. Locke's Knabenalter und Studienjahre. (1632-1660.)

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8041**

## I. Capitel.

---

### Locke's Knabenalter und Studienjahre.

(1632—1660.)

---

„Ich gewahrte mich kaum in der Welt“, heisst es in einem Aufsatze Locke's aus dem Jahre 1660, „und ich befand mich schon in einem Sturme, der fast bis heute dauerte.“<sup>1)</sup> Locke stand in seinem zwölften Lebensjahre, als dieser Sturm der religiösen und politischen Gegensätze in der ersten, der „blutigen“ englischen Revolution zum Durchbruche kam; er war als Zögling der Westminster-Schule in London Zeuge jenes furchtbaren Gerichtes, welches das englische Volk über seinen stolzen König Karl I. hielt und hörte als Schüler der Universität Oxford viel von den ruhmreichen Thaten Cromwell's, aber auch von den unseligen Wirren, die nach dem Tode des Protector's England gänzlicher Ohnmacht entgegenführten.

Wie andere edle Patrioten begrüßte daher auch Locke voll froher Hoffnung die Rückkehr der Stuarts im Jahre 1660. Aber diese Hoffnung wurde getäuscht; Locke wurde in neue Stürme gezogen, ja es wurde ihm sogar der Aufenthalt in seinem Vaterlande verleidet . . .

---

<sup>1)</sup> King (Locke's college life, Question: „Whether the civ. magistrate“ etc.)

Aber Locke erlebte auch noch die zweite, die „glorreiche“ englische Revolution. Mit demselben Schiffe, welches dem englischen Volke im Jahre 1689 eine freigewählte Regentin (Maria, Gemahlin Wilhelms III.) brachte, kehrte auch er in seine Heimat wieder. Und als hochgeschätzter Rathgeber des Königs, als unermüdlicher Kämpfer für Freiheit und Recht wirkte er fortan kräftig mit zur Gründung einer neuen, besseren Ordnung der Dinge in seinem Vaterlande.

\* \* \*

Zu Anfang jenes grossen Revolutionsprocesses war es also, — am 29. August 1632, — dass Locke das Licht der Welt erblickte. Es war dies gerade hundert Jahre nach Montaigne's Geburt, sechs nach Baco's Tode und in demselben Jahre, in dem Spinoza geboren wurde. Descartes und Hobbes giengen damals eben daran, ihre philosophischen Systeme zu gestalten, Grotius und Galilei kämpften noch für ihre Ueberzeugungstreue.

Locke wurde geboren in Wrington, einem Dorfe der Grafschaft Somerset, an den Mendip-Hügeln, wo seine Mutter Anna (Agnes?) bei ihrem Bruder Edmund Keen, einem kleinen Geschäftsmanne, eben zu Besuche weilte. Das ärmliche, strohgedeckte Häuschen an der Friedhofmauer, das der Familie Keen gehörte, wird noch heute als eine Sehenswürdigkeit gezeigt.

Locke's Vater, John, war in der benachbarten, sechs Meilen gegen Südost von Bristol entfernten Ortschaft Pensford ansässig. Er hatte dort eine kleine Besitzung inne und war seinem Berufe nach Rechtsanwalt und Secretär der Friedensrichter von Somerset.

Väterlicher- und mütterlicherseits waren Locke's Ahnen tüchtige und mitunter wohlhabende Handels- und Gewerbsleute. Ein Locke war unter Heinrich VIII. der grösste Kaufmann Englands, ein anderer im Jahre 1642 Bürgermeister von Bristol.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Ueber Locke's Stammbaum vergleiche „Gentleman's Magazine“ v. 62 (1792), ferner „Notes and Queries“ Serie I. v. 9, 11, 12; Serie II. v. 1, 3, 5; und F. B. I. 2 ff.

Locke's Mutter, die nach den Worten ihres Sohnes „eine fromme und zärtliche Frau“ war, starb frühzeitig dahin (vor dem Jahre 1660); von ihr erbte Locke seine grosse Herzensgüte, aber auch die kränkliche Constitution, mit der er sein Leben lang zu kämpfen hatte und der auch sein jüngerer Bruder Thomas frühzeitig zum Opfer fiel.

Der Vater unseres Philosophen war ein strenger, aber kluger und gutmütiger Mann. Er zog seine Kinder mit grosser Sorgfalt auf und beobachtete dabei eine Methode, die sein Sohn John oftmals später zu rühmen und zu empfehlen pflegte.<sup>1)</sup> Solange nämlich die beiden Brüder noch klein waren, zeigte er sich ziemlich strenge gegen sie; wie sie jedoch grösser und reifer wurden, änderte er allmählich sein Benehmen und wurde aus einem gefürchteten Vater nach und nach ihr liebevoller Rathgeber und Freund. —

Als im Jahre 1642 das englische Volk zu den Waffen griff, um der Willkürherrschaft Karls I. ein Ziel zu setzen, trat auch Locke's Vater als eifriger Puritaner in die Parlamentsarmee ein und kämpfte an der Spitze einer Reiter-schaar, die unter dem Obristen P o p h a m, einem Grundbesitzer und Friedensrichter aus Somerset, stand, in der westlichen Gegend von England. Viel Ruhm scheint Vater Locke als Kriegsmann kaum geerntet zu haben; jedenfalls hat er aber dabei seinen Vermögensstand beträchtlich geschädigt und die Erziehung seiner Kinder vielfach fremden Händen überlassen müssen.

Gleichwohl kann das Schicksal, das den jungen John unter solchen Verhältnissen und zu solcher Zeit heranwachsen liess, durchaus nicht als ungünstig für seinen Bildungsgang und für seine künftige Lebensrichtung bezeichnet werden.

Von seinen Ahnen, Männern des praktischen Berufs, erbte Locke jenen nüchternen, auf das Thatsächliche und Nützliche gerichteten Sinn, wie er ihm, dem Fortsetzer Bacon's, dem künftigen Nationalphilosophen Eng-

<sup>1)</sup> Vgl. Lady Masham an Le Clerc (F. B. I. 13) und Educ. § 41—44.

lands in so reichem Mass vonnöthen war. Seinem Vater andererseits, den er als Kind für die Freiheit des englischen Volkes zu Felde ziehen sah, verdankte er wieder jenes warme Interesse an den Geschicken seines Vaterlandes, jenes rege Gefühl für die Wahrung der socialen Rechte, das ihn so trefflich später zum Anwalt einer freien „bürgerlichen“ Verfassung qualifizierte.

Unter den Puritanern, unter denen Locke seine erste Erziehung genoss, und das zu einer Zeit, wo diese Secte im Aufschwunge begriffen war und die gerechte Sache des englischen Volkes verfocht, sog er ferner als heranwachsender Knabe jene tiefe Frömmigkeit und jene edle Freiheitsliebe ein, wie sie anfänglich die puritanische Partei so vortheilhaft auszeichneten. Die heilige Schrift und die freie Forschung in ihr, Toleranz auf religiösem und politischem Gebiete, — das waren anfänglich die Losungsworte der Puritaner, und das waren auch die Angelpunkte, um die sich in der Folge Locke's ganzes Leben und Streben bewegte.

Von Natur aus kränklich und schwach, sah sich Locke schon von Jugend auf gezwungen, eine äusserst mässige, streng geregelte Lebensweise zu führen. Dieses fortwährende Masshalten und Entsagen verkümmerte ihm wohl manche Lebensfreude und drückte ihm mit der Zeit den Stempel eines eher ängstlichen als muthigen und energischen Charakters auf: es erhielt dafür aber auch seinen Geist stets behutsam und nüchtern, lernte Locke frühzeitig den hohen Wert der Gesundheit kennen und liess ihn seinen ganzen Studiengang später vornehmlich nach der naturwissenschaftlich-medicinischen Richtung hinverlegen. Ja, auch die kräftige Betonung der leiblichen Erziehung der Jugend, die den Glanzpunkt der Lockeschen Pädagogik bildet und auf die Erziehungslehre der Folgezeit so heilsam eingewirkt, mag wohl mit Recht auf jenen Umstand zurückgeführt werden. — —

Ungeachtet der vielfachen Störungen, denen Locke's Erziehung im Vaterhause während der bürgerlichen Stürme

ausgesetzt war, musste der vierzehnjährige Knabe dennoch tüchtig vorbereitet gewesen sein, als er 1646 auf Verwendung des Obristen Popham in die Westminster-Schule in London aufgenommen wurde. Denn bereits im Jahre 1647 ward er in Anbetracht seiner trefflichen Fortschritte zu einem „King's scholar“ ernannt und damit für seine ganze folgende Studienzeit materiell versorgt.

Von Locke's Schulgenossen aus jener Zeit wären zu erwähnen die Dichter Dryden und South, zu denen Locke jedoch in keine näheren Beziehungen trat; ferner William Godolphin, Thomas Blomer und der später als Arzt sehr geachtete Thomas Mapletoft.

Die Studienordnung an der Westminster-Schule war damals noch eine vollständig mittelalterlich-scholastische.<sup>1)</sup> Latein und Griechisch und später auch noch Hebräisch und Arabisch bildeten die Hauptsache und nur nebenbei wurde ein wenig Arithmetik und Geographie getrieben.

Dass der aufgeweckte Sinn des jungen Locke an diesem dürftigen Unterrichtsinhalte und an der verknöcherten Unterrichtsmethode der Westminster-Schule kein besonderes Wohlgefallen fand, lässt sich aus so mancher bitteren Bemerkung in seinen „Gedanken über Erziehung“ herauslesen.

„Ein grosser Theil des Wissens,“ heisst es hier (§ 94), „welcher gegenwärtig in den Schulen von Europa im Schwange ist und gewöhnlich in den Kreis der Bildung einbegriffen wird, kann einem Edelmann bis zu einem ziemlichen Umfange fremd bleiben, ohne dass er sich grosse Unehre oder Nachtheil für seine Geschäfte zuzöge.“ . . . „Wenn ich aber betrachte, welches Wesen aus ein wenig Latein und Griechisch gemacht wird, wie viele Jahre darauf verwendet werden und welche Unruhe und welches Geschäft es veranlasst, ohne irgend einen Zweck, so kann ich mich schwer des Gedankens erwehren, dass die Eltern immer noch in Furcht vor der Ruthe des Schulmeisters leben, die sie für das einzige Werkzeug der Erziehung halten, als ob eine oder zwei Sprachen die ganze Erziehungsangelegenheit wären. Wie ist es sonst möglich, dass ein Kind sieben, acht oder zehn der

---

<sup>1)</sup> Vgl. K. A. Schmid: Geschichte d. Erziehung. Stuttg. 1884 ff. Bd. III; E. Sallwürk's Einleitung zu seiner Uebersetzung der „Gedanken üb. Erz.“ und F. B. I. 17. ff.

besten Jahre seines Lebens an die Bank gekettet werde, um sich eine oder zwei Sprachen anzueignen, die man, meines Erachtens, mit einem viel geringeren Aufwande von Mühe und Zeit erwerben und beinahe spielend erlernen könnte . . . . (§ 147). „Wenn sich dies so verhält, so muss man sich auch wundern, warum die jungen Menschen gezwungen werden, die Grammatik fremder und todter Sprachen zu lernen und von der Grammatik ihrer eigenen Sprache nie etwas erfahren . . . obwohl sie diese täglich gebrauchen und nicht selten in ihrem späteren Leben nach der geschickten oder ungeschickten Ausdrucksweise in derselben beurtheilt werden . . . Würde nicht ein Chinese, der diese Art unserer Erziehung beobachtete, zu der Meinung hinneigen, alle unsere Knaben aus den besseren Ständen seien bestimmt, Lehrer und Professoren der todten Sprachen fremder Länder zu werden, nicht aber Männer des praktischen Lebens in ihrem eigenen?“ (§ 168.)

Zu alledem stand die Westminster-Schule damals unter der Leitung des berüchtigten Dr. Richard Busby, welcher seine Ruthe das Sieb zu nennen pflegte, durch welches der gute Schüler erkannt wird; wer nicht durch dieses Sieb gegangen, war für ihn überhaupt kein Schüler.<sup>1)</sup>

Da war es freilich schwer, den Unterricht in Latein und Griechisch liebzugewinnen, wenn man seinetwegen, wie Locke selbst sagt (Ged. § 166), sechs oder sieben Jahre nach einander in der Schule geprügelt zu werden pflegte! „Halte das Gemüth in einer ruhigen, behaglichen Stimmung,“ ruft er daher den Lehrern zu (§ 167), „wenn du willst, dass es deine Belehrung oder irgend einen Zuwachs an Kenntnissen aufnehme. Es ist ebenso unmöglich, schöne und regelmässige Züge auf eine bebende Seele wie auf ein zitterndes Papier zu zeichnen.“

Gewichtigere Lehren indess als die der lateinischen und griechischen Grammatik drangen mittlerweile in die ehrwürdigen Räume der Westminster-Abtei: es waren das die Gerüchte von der Hinrichtung des Königs, von der Proclamation der Republik, von den Siegen der puritanischen Armeen . . .

Die stürmischen Ereignisse standen noch auf ihrem Höhepunkte, als Locke im Herbst 1652 die Westminster-

<sup>1)</sup> Sallwürk, Einleitung.

Schule verliess und als Stipendiat das Christ-Church-Collegium in Oxford bezog.

Die Oxforder Universität befand sich damals gerade in einem Zustande der Reorganisation.<sup>1)</sup> Unter Karl I. nämlich, der, aus London verdrängt, einige Zeit in Oxford residierte, war es in der alten Universitätsstadt ziemlich lose zugegangen. Die meisten royalistisch gesinnten Gentlemen waren in das königliche Heer eingetreten, und die übrigen Hochschüler kümmerten sich im Drange der Ereignisse um alles eher als um ihre Studien. Als daher die puritanischen Visitatoren im Jahre 1648 eine Musterung der Universität vornahmen, waren sie über die Verwilderung der an ihr herrschenden Sitten so sehr entsetzt, dass sogar an die Aufhebung der Anstalt gedacht wurde. Diese Absicht war glücklicherweise nicht zur That geworden, aber die Universität sollte alsbald „an Haupt und Gliedern“ streng reformiert werden. Zur Durchführung dieser Verfügung wurde nun der neuernannte Vice-Kanzler Dr. John Owen bestellt. Und in ihm hatten die Visitatoren den rechten Mann gewählt. Obwohl seiner Gesinnung nach ein eifriger Independent und Republikaner, erwies sich Owen dennoch auch gegen die anderen Parteien äusserst tolerant: Niemandem sollte unter seinem Regime um der Gesinnung willen ein Leid geschehen, es sei denn, dass der Betreffende selbst durch sein prononciertes Auftreten Anstoss und Aergernis errege.

Die disciplinären Reformen führte aber Owen mit taktvoller Energie durch; an der veralteten scholastischen Unterrichtsform<sup>2)</sup>, die noch an der Universität im Schwange war, wagte er freilich nicht zu rütteln. Er war nur bemüht, der

---

<sup>1)</sup> Zur Geschichte der Oxforder Universität vgl. Anthony Wood's: „History and Antiquities of the univers. of Oxford“ in der vermehrten Ausgabe von J. Gutch (1786 ff.), die „Athenae Oxonienses“ u. „Fasti Oxonienses“ (desselben Autors) in der ergänzten Ausgabe von Bliss (1813—20).

<sup>2)</sup> Näheres über sie in V. A. Huber: Die engl. Universitäten. Kassel 1839/40. 2 Bde.

Schule tüchtige Lehrkräfte zu verschaffen, und das oft in Männern, die in ganz anderem Parteilager standen wie er.

Fast gleichzeitig mit Owen's Ernennung war auch Locke an die Oxfordter Universität gekommen und wurde dem englischen Universitätsbrauch gemäss vorerst einem sogenannten „Tutor“ zur Obhut übergeben.

Die ersten vier Jahre seines Universitätsstudiums, des sogenannten „Quadrienniums“, hatte sich nun Locke wieder hauptsächlich mit der Grammatik, Rhetorik und Logik zu beschäftigen; dazu kamen im zweiten Jahre noch die Moral, im dritten die Geometrie und im vierten öffentliche Disputationen.

Die Grammatik und Rhetorik war nur eine Fortsetzung der trockenen Studien an der Westminster-Schule. Der Vortrag memorierter Stellen aus den alten Classikern, die Abfassung freier lateinischer Aufsätze, die Composition von lateinischen und griechischen Versen hatten jene Disciplinen dem praktisch angelegten Sinne Locke's in Oxford um nichts anziehender gemacht. Eine ganze Reihe von Stellen in den „Gedanken über Erziehung“ (§ 167—178) erheben wenigstens einen heftigen Protest gegen eine solche „schwerfällige“ Methode des linguistischen Unterrichts.

In der „Musarum Oxoniensium Ἑλαιοψοφία“, einer von Owen im Jahre 1654 zu Ehren des siegreichen Cromwell veranstalteten Sammlung von Gedichten Oxfordter Lehrer und Zöglinge, befinden sich zwar auch zwei ganz gute Oden aus Locke's Feder<sup>1)</sup>, aber Locke blieb nichtsdestoweniger sein Leben lang ein ausgesprochener Feind des Verse-machens, wenigstens eines solchen, wie man es damals an den Schulen trieb.

Die Logik, die an der Oxfordter Universität gelehrt wurde, war jenes durch die Commentatoren verderbte und im Sinne des Ramismus zurechtgestutzte Organon des Aristoteles, bei dessen Tradierung es mehr auf das Aufsuchen von lächerlichen Subtilitäten als auf ein wahrhaft

---

<sup>1)</sup> F. B. I. 50—52.

logisches Studium abgesehen war. Es war, wie Locke selbst sagt, bloss die inhaltsleere „Düftelei des Disputierens“, eher dazu geeignet, die Bedeutung der Worte zu verwirren, als die Wahrheit und die Erkenntnis der Dinge zu fördern. (Educ. § 188/9.)

Nicht viel besser als um die Logik war es an der Oxforder Universität um die Moralphilosophie bestellt. Man las und interpretierte die ethischen Schriften des Aristoteles, wobei es wieder hauptsächlich auf die Wortkritik, nicht aber, wie Locke es später verlangte<sup>1)</sup>, darauf ankam, „sich in den Grundsätzen und Vorschriften der Tugend zu unterrichten, um sein Leben darnach zu regeln.“

Am wenigsten hatten aber die an der Universität üblichen Disputierübungen Locke's Beifall gefunden. Im III. Buche seines „Essays“ und in seinen „Gedanken über Erziehung“ (§ 189) zieht er wenigstens in der heftigsten Weise gegen sie los, weil sie, wie er sagt, nur dazu dienen, „aus einem brauchbaren Manne einen leeren Zänker, einen eigensinnigen Wortstreiter, oder, was noch schlimmer ist, einen Menschen zu machen, der jegliches in Frage zieht und meint, es handle sich dabei gar nicht um die Aufindung der Wahrheit, sondern bloss um den Sieg im Disputieren.“ . . .

Das sind freilich Worte, die Locke erst mehrere Jahrzehnte später niedergeschrieben, aber sie werden doch nicht ohne Berechtigung mit der Anschauung identifiziert, die er über jene Gegenstände während seiner Universitätsstudien hegte. Locke's Freundin und Pflegerin Lady Masham berichtet nämlich (F. B. I. 47, 53), sie hätte Locke oftmals über seine ersten Studienjahre in Oxford klagen hören; er hätte ihr erzählt, wie er voll Unzufriedenheit über die dortige Studienmethode nicht selten den Wunsch empfand, dass er lieber nie an die Universität gekommen wäre. Von seinen Studienerfolgen gänzlich unbefriedigt, wäre er sogar auf die Meinung verfallen, dass

---

<sup>1)</sup> Misc. papers: „Ethics in general.“ § 6. (King.) — Educ. § 185.

er zu solchen Studien überhaupt nicht taugte. — Aehnliches meldet auch ein anderer Freund Locke's, Le Clerc, indem er ausdrücklich hinzufügt, dass es hauptsächlich die unselige scholastische Unterrichtsmethode war, die Locke so unzufrieden machte.

Nach dem Berichte der Lady Masham hätte jene Entmuthigung bewirkt, dass Locke anfänglich kein besonders fleissiger Student gewesen, sondern sich lieber in Gesellschaft aufgeweckter Weltleute bewegte oder mit ihnen fleissig correspondierte. „Wenn junge Leute“, schreibt Locke selbst (Educ. § 166), „ihren Kopf mit abstracten Speculationen beschäftigt haben, ohne den Erfolg, die Ausbildung oder den Nutzen zu erlangen, welche sie erwarteten, so sind sie geneigt, von der Gelehrsamkeit oder von sich selbst gering zu denken; sie fühlen sich versucht, ihre Studien aufzugeben und ihre Bücher wegzuwerfen, in denen ja doch nur harte Worte und leerer Schall zu finden sei, oder zu schliessen, dass, wenn in ihnen etwas von wirklichen Kenntnissen vorkomme, sie selbst nicht die nöthige Fassungskraft dafür besitzen. Dass dies so ist, könnte ich vielleicht durch meine eigene Erfahrung erhärten.“

Gleichwohl darf man nicht glauben, dass Locke bei dieser Lebensführung seinen Studienpflichten nicht nachgekommen wäre. James Tyrrell, sein Universitätsgenosse, wusste wenigstens Le Clerc zu erzählen, dass Locke stets zu den tüchtigsten Zöglingen des Collegs zählte. Und es wird dies auch durch den Umstand bestätigt, dass Locke bereits zu Anfang des Jahres 1656 den Grad eines Baccalaureus erreicht, und so das vorgeschriebene Quadriennium schon vor der festgesetzten Frist beendet hatte.

Die inneren Kämpfe, die Locke während der ersten Universitätsjahre durchzumachen hatte, werden leicht begreiflich, wenn man einerseits die ihm eigenthümliche Geistesrichtung in Betracht zieht, andererseits sich der mächtigen Revolution erinnert, welche zu jener Zeit auf allen Ge-

bieten der Wissenschaft vor sich gieng, und von der gewiss auch eine Kunde in das Christ-Church-Colleg gedrungen war. Die Glut der heissen Zeit hatte bereits weit und breit die Fesseln der engen Anschauungen gesprengt; allenthalben erhoben sich freisinnige Männer, die mit unerschrockener Kühnheit an dem alten Aberglauben und an den morschen Theorien der Scholastik zu rütteln begannen. Ueber diese merkwürdigen Erscheinungen wollte die streng conservative Universität jedoch keinen Aufschluss geben; sie drängte höchstens durch ihre veraltete Unterrichtsweise den aufgeweckten Geist des jungen Locke noch mehr auf die Bahn, der er ja ohnehin seiner Eigenart nach zu-neigte — auf die Bahn eines freien, auf eigener Erfahrung und Erwägung begründeten Denkens. Nicht ganz mit Unrecht könnte man daher von Locke dasselbe sagen, was einst über den berühmten Theologen Chillingworth ironisch bemerkt worden ist: seine freisinnigen Principien stammten in erster Linie von der Universität Oxford.

Die philosophischen Kleinigkeiten, welche der Oxforder Student zur Belehrung seines Vaters in dessen Notizbuch eingetragen, und die uns noch erhalten sind (F. B. I. 70), tragen jedenfalls nichts weniger als scholastisches Gepräge an sich. Da heisst es z. B. über die Moralphilosophie: „Die Noth war die erste Erfinderin der Moral, und die Erfahrung (welche zuverlässig leitet) die erste Lehrmeisterin derselben.“ . . . Das sind allerdings Worte, die eher an Hobbes oder wenigstens an Baco als an die schulmässige Ethik erinnern! Und es ist wohl auch möglich, dass die Werke dieser Denker damals bereits in Locke's Hände gekommen waren. Hatte ja selbst die Universität Oxford im Jahre 1623 Baco für den „mächtigen Hercules“ erklärt, „der die Säulen der gelehrten Welt, die für unverrückbar galten, mit seiner Hand gewaltig vorgeschoben.“

Aber auf junge, sich erst klärende Geister üben gewöhnlich solche Schriftsteller den grössten Einfluss, deren Entwicklungsgang und innere Kämpfe jenen der jungen Gemüther gleichen und den bereits sinkenden Muth der-

selben zu neuer Frische und Hoffnung zu beleben vermögen. Und so einen geistigen Wohlthäter hatte Locke in Descartes, dem „Lehrmeister aller grossen Denker der Neuzeit“, gefunden. Lady Masham berichtet darüber folgendes:

„Die ersten Bücher, erzählte mir Mr. Locke, die ihm ein Wohlgefallen an philosophischen Dingen beigebracht, wären die des Descartes gewesen. Er hätte sie mit Freuden gelesen, weil er sah, wie alles, was ihr Verfasser sagte, wenn auch nicht immer mit seinen Anschauungen übereinstimmend, dennoch höchst verständlich war; und so hätte er endlich den Muth gewonnen, zu glauben, dass es vielleicht nicht an seiner Begabung allein gefehlt, wenn er die anderen nicht verstanden habe.“<sup>1)</sup> Wer Descartes' „Abhandlung über die Methode“ gelesen, wer die herrliche Stelle kennt, wo er seinen Skepticismus und seine Bekehrung zu einem selbständigen Denken schildert<sup>2)</sup>, der kann sich leicht vorstellen, dass dem niedergedrückten Locke diese Schrift wie „eine Offenbarung vom Himmel“ erscheinen musste. Das freisinnige Princip, welches Locke zu einem Verehrer Descartes' gemacht hatte, und das die beiden Denker trotz ihrer sonstigen Differenzen einander so ähnlich erscheinen lässt, war ja eben jene Ausserachtlassung aller traditionellen Autorität und Gelehrsamkeit, wie sie Locke's eigenster Natur entsprach, und wie er sie gerade damals so sehr für seine geistige Befreiung vonnöthen hatte.<sup>3)</sup>

Descartes verdankte Locke wahrscheinlich auch einen grossen Theil jener Hochschätzung der Mathematik, wie er sie so gerne in seinen Schriften zur Schau trägt, ob-

<sup>1)</sup> Locke's eigenes Geständnis in seinem „Letter to the Bishop of Worcester“ (ed. Law vol. I. p. 487.).

<sup>2)</sup> Cap. I. (Uebersetzung v. Kuno Fischer.)

<sup>3)</sup> Vgl. Fr. Bouillier: Histoire de la philosophie cartésienne. 1854 u. ö., G. Geil: Abhängigkeit Locke's von Descartes. Strassbg. 1887. Diss., Rob. Sommer: Locke's Verhältnis zu Descartes. Berl. 1887. Diss., dazu B. Erdmann's Bericht über die zwei genannten Dissertationen in: Archiv für Gesch. d. Philos. Bd. II., endlich Ed. Grimm: Gesch. d. Erkenntnisproblems (1890) S. 179 ff.

wohl er selbst in dieser Wissenschaft niemals weit gekommen. Freilich war auch Dr. John Wallis, Locke's Lehrer in der Mathematik, ein trefflicher Gelehrter und eifriger Pädagog; er begnügte sich nämlich nicht mit der obligaten Interpretation des Euclid, Apollonius und Archimedes, sondern pflegte die strebsameren Zöglinge auch noch in seine Wohnung einzuladen, um sie dort in der „allgemeinen Arithmetik“ oder „praktischen Logik“ zu unterweisen. Daher wohl die Anschauung Locke's, „die Mathematik sei die einfachste und nützlichste Verstandesübung und infolge ihrer ausgezeichneten Methode auch auf andere Wissenschaften anwendbar.“<sup>1)</sup>

Nachdem also Locke durch die Lectüre Descartes' wieder neuen Muth gewonnen, wandte er sich mit verdoppeltem Eifer dem Privatstudium zu und fand darin eine solche Befriedigung, dass er es später immer und immer wieder den Erziehern an's Herz legte, in den Zöglingen vor allem die Lust und das Verständnis für den zu lernenden Gegenstand zu wecken, alles übrige aber ihrem Privatfleisse und ihrem eigenen Nachdenken zu überlassen.

„Wenn ein junger Mensch“, heisst es in einem Briefe Locke's an den Grafen v. Peterborough, „Geschmack an der Wissenschaft gewonnen hat, dann treibt ihn das Interesse und das Bewusstsein recht zu handeln, immerwährend weiter, und er wird mit oder ohne Lehrer in jeglichem, worauf er seinen Sinn verlegt hat, grosse Fortschritte machen. Mr. Newton lernte seine Mathematik von sich selbst, und ein anderer meiner Freunde das Griechische (worin er sehr bewandert ist) gleichfalls ohne einen Lehrer. Und doch scheinen gerade diese Wissenschaften mehr als irgend welche andere die Beihilfe eines Lehrers zu erheischen“ . . . . „Ist jemand in eine Wissenschaft eingeführt“, schreibt Locke in einem andern Briefe an denselben Grafen, „so ist es an der Zeit, ihn sich selbst zu überlassen, damit er seinem eigenen Verstande folge und seine eigenen Fähigkeiten übe, weil das der einzige Weg zum Fortschritte und zur Meisterschaft ist.“<sup>2)</sup>

Im Jahre 1656 rückte Locke in das Triennium, d. i.

<sup>1)</sup> Essay b. IV. c. 2. § 9. IV. 12. § 8. 15. Vgl. auch: Cond. of und. § 7. und Educ. § 180; ferner: Locke an Molyneux 26/XII. 92 und II. Reply to the bishop of Worc. (Works v. I. p. 728/9.)

<sup>2)</sup> King (Locke's college life); vgl. auch Educ. § 94.

in den dreijährigen Curs der angehenden Magister vor. Der Obhut seines „Tutors“ nunmehr entzogen, konnte er seine Zeit- und Studieneintheilung viel freier gestalten. Allerdings war aber auch die Zahl der obligaten Gegenstände jetzt viel grösser. Es kamen zu den früheren Disciplinen noch die Metaphysik und Naturphilosophie, die Astronomie, die Geschichte und Hebräisch und Arabisch hinzu.

Aus der aristotelisch-scholastischen Metaphysik, wie sie an der Universität dociert wurde, wusste Locke nur wenig Nutzen zu ziehen. Bei Locke geht die Metaphysik in der Erkenntnislehre auf oder wird mit der Naturphilosophie identificiert, die wieder nach Locke „eher bei denjenigen Schriftstellern zu finden ist, die sich mehr mit Anstellung rationeller Experimente und Beobachtungen als mit der blossen Aufstellung von speculativen Systemen beschäftigt haben“. (Educ. § 193).

Tieferes Interesse hatte Locke der Astronomie und der Geschichte abgewonnen. Was speciell die Geschichte anbelangt, blieb Locke sein Leben lang der Ueberzeugung, dass es für die Erwachsenen nichts Belehrenderes und für die Jugend nichts Unterhaltenderes gebe, als gerade diese Disciplin. Fast in allen seinen Schriften finden sich daher sowohl über den Wert, als auch über die Lehr- und Lernmethode der genannten Wissenschaft viele treffende Bemerkungen. Sie soll nach Locke nicht bloss ein Gedächtnis-Geschäft sein, wie Baco meinte, auch nicht eine blosser Aufzählung von Schlachten und von berühmten Menschenmördern, sondern eine pragmatische Darstellung der Weltereignisse mit Rücksicht auf ihre psychologischen und moralischen Grundlagen.<sup>1)</sup> Ob der „hitzköpfige Independent“ Louis du Moulin, — seinem Metier nach ein Arzt, — der die Geschichte in Oxford damals vorzutragen, das heisst,

---

<sup>1)</sup> S. d. Artikel „Study“ (Locke's Journal, 1677, in King); den citierten Brief an d. Grf. v. Peterborough; Essay IV. 16. § 11; Educ. § 184. etc.

die alten Historiker zu interpretieren hatte, gleichfalls diese hohe Auffassung der Geschichtswissenschaft besass und seinen Schülern beizubringen wusste, wird uns allerdings nicht berichtet. —

Der grösste geistige Wohlthäter Locke's während seiner Studienjahre in Oxford, war aber sicherlich Edward P o c o c k e, Professor des Hebräischen und Arabischen an der Universität. Und dies nicht so sehr seiner wissenschaftlichen Wirksamkeit, als seines edlen, leutseligen Charakters wegen. Noch in seinem späten Alter entwarf Locke ein Bild des guten Mannes von derart warmer Empfindung<sup>1)</sup>, dass man daraus leicht entnehmen kann, wie sehr er einst an P o c o c k e gehangen.

„Aufrichtig gestanden“, sagt Locke, „niemanden fragte ich so gerne an der Universität um Rath, wenn es sich um eine Angelegenheit handelte, die eine reifliche Erwägung erheischte, als ihn, und die Ansicht von niemandem hielt ich für so beachtenswert, wie die seinige, falls er auf die Sache einzugehen und seinen Rath zu erteilen geneigt war . . . . Ich kann von ihm sagen, was nur wenige von einem ihrer Freunde sagen können, und auch ich von niemand anderem aus dem Kreise meiner Bekannten zu sagen im Stande bin: Ich kann mich nicht erinnern, dass ich je eine Handlung an ihm wahrgenommen, die ich in meinem eigenen Innern hätte tadeln oder an ihm selbst ungerne hätte bemerken müssen“ . . . . Wir wollen noch hinzufügen, dass P o c o c k e seinem Bekenntnisse nach ein Episcopaler und in politischer Hinsicht ein Royalist war, — also einer ganz anderen Partei als Locke oder der treffliche Rector O w e n angehörte. Locke hatte demnach in den beiden Lagern, in die sich das englische Volk damals theilte, edle, verehrungswürdige Charaktere gefunden, — Grund genug für ihn, an seiner versöhnungswilligen, tolerantten Gesinnung um so treuer festzuhalten.

---

<sup>1)</sup> Locke an Humphrey Smith 23./VII. 1703. (Works, IV. 634 ff.) — Vgl. P o c o c k e's Leben in der Ausgabe seiner „Theolog. Works“ von L. Twells. (1740).

Die Vorgänge in der puritanischen Partei waren übrigens auch nicht mehr darnach, um derselben noch begeisterte Anhänger zu schaffen. Mit Cromwell war der einzige feste Pfeiler der Republik, des Puritanenthums und der Toleranz gefallen . . . Unter keiner englischen Regierung seit der Reformation, soll es nach Macaulay so wenig Religionsverfolgungen gegeben haben, wie unter Cromwell's Protectorat. Die Sache änderte sich aber schnell, als der energielose Richard die Herrschaft seines grossen Vaters übernahm. Selbst in Oxford wurde dieser Wechsel bemerkbar. Der tüchtige Owen wurde seines Amtes enthoben und mit ihm war es um die frühere Mässigung und Toleranz an der Universität für lange Zeit geschehen . . . .

Locke hatte mittlerweile (Juni 1658) den Grad eines „Masters“ erreicht und erhielt bald darauf eine Stipendiatenstelle auf Lebensdauer (senior studentship). Diese war aber an die Bedingung geknüpft, dass der Candidat die theologische Laufbahn wähle. Es scheint jedoch, dass bei dem damaligen Mangel an geordneter kirchlicher Verfassung die Vorschriften bezüglich der „fellows“, die für den geistlichen Stand bestimmt waren, nicht sehr strict genommen wurden, und dass Locke daher ein ziemlich freier Spielraum für seine Studien blieb. Gleichwohl wurde Locke, der ihm vorgeschriebenen Laufbahn gemäss, im J. 1660 zum „Tutor“ gemacht, mit dem Unterrichte des Griechischen und der Rhetorik betraut und nachträglich auch zum Censor in der Moralphilosophie bestellt.

Locke war damals 28 Jahre alt und hatte in Oxford seine zweite Heimat gefunden. Gerade zur rechten Zeit! Denn die alte in Pensford sollte er unerwartet bald verlieren. Seine Mutter war nämlich bereits todt, und sein Vater lag im Jahre 1660 an einer schweren Krankheit darnieder. Der Brief, den der besorgte John damals an den Vater schrieb, ist uns noch erhalten (King), ein Beleg seiner grossen Herzensgüte und kindlichen Dankbarkeit. „Ich

bitte Euch Vater“, heisst es in dem Brief zum Schlusse, „macht Euch Euer Leben bequem und lang, als Ihr es nur könnt, und lasst Euch nicht im mindesten durch irgend eine Rücksicht auf uns entmuthigen . . . Ein Vater ist ja mehr als alle anderen Beziehungen, und die grösste Genugthuung, die ich mir in dieser Welt versprechen kann, ist die Hoffnung, dass Ihr noch so lange am Leben bleibt, um ein Geringes für all' die Sorge und Güte in Rückempfang zu nehmen, die Ihr erwiesen habt

Eurem gehorsamsten Sohne

J. L.“

Dieser edle Wunsch sollte jedoch nicht in Erfüllung gehen. Locke's Vater starb bereits Anfang 1661, 54 Jahre alt; ihm folgte bald dessen zweiter Sohn Thomas, — und so stand der junge John Locke beim Beginne seiner neuen Universitätslaufbahn von dem ganzen Pensforder Familienkreise allein da. —

---